

## Agenda

# Vetterli-Journalismus als Staatsräson?

Von Regula Stämpfli



Wehe, irgendein armer Schlucker, eventuell sogar mit Migrationshintergrund, bedient sich unredlich öffentlicher Gelder! Wird der Fall bekannt, empört sich der Boulevard mit tagelangen Reportagen und fetten Schlagzeilen, und auch die sogenannten Leitmedien machen eifrig

mit: vielleicht im etwas gepflegteren Soziologenduktus, aber nicht minder fies. Bei den wirklich grossen Selbstbedienungsgeschäften aus öffentlich-rechtlichen Geldern hingegen schauen die meisten Medien weg. Die linken Blätter, weil sie Staatskritik in Zeiten neoliberaler Ermächtigungsgesetze für kontraproduktiv halten, die rechten Medien, weil sie zu wenig Geld in wochenlange kritische Recherchen investieren wollen. Das Entflammen populistischer Gefühle in einer schnell erregten Neidgesellschaft ist eben viel einfacher.

Es gibt noch einen anderen Grund, weshalb sich viele Medienmenschen bei grossen Verfehlungen gerne zurückhalten. Geht es etwa um die Skandale rund um das Staatssekretariat Seco oder, ganz neu, um die eidgenössische Steuerverwaltung, so bieten diese Themen einfach zu wenig Sex, als dass Crime genauer beleuchtet würde. Geht es um kritische Geschichten rund um das Schweizer Fernsehen beispielsweise, dann hat die mediale Stille schon Religionscharakter. Keiner will es sich mit dem grössten Medien-Boss und möglichen Arbeitgeber in der Schweiz verderben. Deshalb passiert es immer häufiger, dass medial gesehen auf kleinen Sünden die Todesstrafe, auf Vergehen in Millionenhöhe hingegen sofort das Recht auf Vergessen einsetzt.

Viele Journalisten müssen sich deshalb mit permanenten Nebenbeschäftigungen von ihrem Beruf ablenken. Grosse Fragen werden nicht gestellt, kleine Skandale dafür umso peinlicher gefeiert. Prokrastination nennt man dies in der Psychologie. Das ist die Erledigungsblockade eines Menschen, der nie die wirklich wichtigen Dinge im Leben tut, sondern sich mit idiotischem Kleinkram zumüllt. In einem derartigen Klima journalistischer Kleingeisterei gehen deshalb leicht die wirklich wichtigen Themen verloren.

Machen wir doch schnell eine Stichprobe. Innenpolitik: Wie weit sind wir in der Causa Seco? Fehlanzeige. Kein Thema mehr. Es ging ja auch nur um 34 Millionen Schweizer Franken. Da wiegt der Fall Carlos immer noch schwerer, nicht wahr? Eidgenössische Steuerverwaltung: Wie kommt es, dass einige Unternehmen Mehrwertsteuern zahlen und andere nicht? Gibt es hier ein System oder ist alles nur Zufall und, wenn ja, weshalb um Himmels willen? Wenn wir schon dabei sind: Stimmt nun eigentlich alles beim Bundesamt für Sozialversicherungen (Stichwort Pensionskassen)? Kennwort SBB: Wie war das schon wieder mit der öffentlichen Bahn, dem Lieblingskind aller Schweizer? Seit wann ist sie zum Zürcher Luxus-Immobilienhändler mit Gleisanschluss aufgestiegen? Schwenken wir zum VBS: Wie war das schon wieder mit dem IT-Berater, der während zehn Jahren viel mehr verdient als der Departementschef? Und, grundsätzlich: Wer hat wem wann, wie, warum und wie oft öffentlich-rechtliche Beratungsaufträge unter der Hand verschafft? In diesen Tagen berichtet baz.online von sage und schreibe 1,5 Milliarden Franken, die vom Bund an private Berater ausgezahlt wurden. In Anlehnung an Tucholsky würde ich meinen: «Wenn ein Journalist ein Loch sieht, will er es sofort auffüllen. Dabei fällt er meistens hinein.»

## Zwei neue Studien belegen das Scheitern der Fair-Trade-Bewegung

# Gutmenschen wird zu viel versprochen

Von Pierre Heumann

Produkte, die mit einem Fair-Trade-Label versehen sind, verkaufen sich gut. Der Konsument hat ein edles Gefühl, wenn er für ein Produkt aus einem armen Land ein paar Rappen mehr bezahlt, die dann den Bauern in der Dritten Welt zugutekommen sollen.

Doch die guten Menschen, die für gerechte Produktionsbedingungen gerne etwas tiefer in die Tasche greifen, werden getäuscht. So edel die Motive und Absichten der Fair-Trade-Bewegung sein mögen: Sie hilft den Armen nicht wirklich. Das zeigen zwei neue Studien. Von jedem Dollar, der für ein «Fair-Trade-Produkt» ausgegeben wird, werden im besten Fall bloss drei Cents als zusätzliches Einkommen in den Süden transferiert, schreibt Ndongo Samba Sylla in seinem soeben in englischer Übersetzung herausgekommenen Buch<sup>1</sup>. Die Fair-Trade-Bewegung habe ihr Ziel nicht erreicht, meint Sylla nüchtern. Er spricht von einem «Skandal»: Die Armut werde zugunsten der Reichen vermarktet.

Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch eine Studie der University of London<sup>2</sup>. Konsumenten (in Grossbritannien) sei vorgemacht worden, dass sie mit einem Aufpreis für als Fair Trade gekennzeichneten Kaffee, Tee und Blumen das Leben armer Afrikaner positiv beeinflussen würden. Doch Feldstudien in Uganda und Äthiopien hätten ergeben, dass Fair Trade kein wirkungsvoller Mechanismus sei, um das Leben der Lohnarbeiter, die ärmsten Leute auf dem Land, zu verbessern.

### Befreiung aus Armut gelingt nicht

Mehr als das: Wo für das Fair-Trade-Etikett Blumen, Kaffee oder Tee wuchsen, seien die Löhne «sehr tief» – vor allem jene der Frauen. Wo man sich für dieselben Produkte und in vergleichbaren Gegenden aber nicht an die Vorgaben von Fair Trade halte, seien die Löhne in der Regel höher. In Fair-Trade-Plantagen und -Fabriken würden die Arbeiter zwar manchmal gewisse Vergünstigungen wie freie Mahlzeiten geniessen – doch das sei entgegen der Behauptung der Fair-Trade-Befürworter die Ausnahme. Weder Schulen, Kliniken oder andere gemeinnützige Projekte würden den Arbeitern in Fair-Trade-Produktionsstätten zur Verfügung stehen. Fair Trade

habe es versäumt, für bessere Bedingungen zu sorgen, meint Bernd Müller, einer der Autoren der Studie. Sylla, ein Entwicklungsökonom aus Senegal, der für die deutsche, stark linksorientierte, Rosa-Luxemburg-Stiftung arbeitet, wirft der Fair-Trade-Bewegung nicht nur vor, zu viele Hoffnungen geweckt zu haben, die sie nicht erfüllen könne. Sie setze auch falsche Schwerpunkte. Indem sie das Schwergewicht auf Agrarprodukte lege, werfe sie die Nationen der Dritten Welt zurück. Das Beispiel von Samsung zeige, dass der Kampf gegen die Armut nicht gewonnen werden kann, wenn die Menschen in Branchen mit einer tiefen Produktivität arbeiten. Der sogenannte faire Handel schaffe es höchstens, die Produzenten vor extremer Armut zu schützen. Es gelinge aber nicht, sie aus der Armut zu befreien.

## Indem Fair Trade das Gewicht auf Agrarprodukte lege, werfe er die Nationen der Dritten Welt zurück, sagt ein Ökonom aus Senegal.

Die globale Fair-Trade-Bewegung lässt sich von der Kritik nicht beeindrucken. Das Fair-Trade-System sei im Wachstum begriffen, rühmte letzte Woche die Fair-Trade-Stiftung Max Havelaar, gestützt auf Zahlen von 2012: Die Anzahl Kleinbauern und Arbeiter, die zu Fair-Trade-Bedingungen produzieren, sowie die erwirtschafteten Fair-Trade-Prämien und -Absatzzahlen würden ein «zweistelliges Wachstum» verzeichnen. Und es werde weiter aufwärtsgehen, denn es sei «noch ein Wachstumspotenzial» vorhanden.

Das Bestreben, unter ethischen Bedingungen produzierte Waren zu kennzeichnen, lässt sich lange zurückverfolgen. So sagten am Ende des 18. Jahrhunderts englische Abolitionisten der Sklavenarbeit den Kampf an, indem sie einen Zuckerboykott ausriefen. Sie wollten dem Sklavenhandel und der Sklaverei im Britischen Empire ein Ende setzen. Die moderne Bewegung für ethischen Konsum begann in den 1960er-Jahren. Die meist religiösen Aktivisten wollten ihre Solidarität mit den Armen unter Beweis stellen. Angeklagt war das globale Handelssystem, das

den Reichen angeblich helfe, immer reicher zu werden, und gleichzeitig die Armen unterdrücke. Als sich aber in den 1980er-Jahren diejenigen, die von der Ethik im Handel getrieben waren, in den gängigen Konsumentenmärkten integrieren wollten, musste sich die Bewegung entscheiden: Wollte sie an der Reinheit ihrer Ziele festhalten, oder sollte sie sich besser um eine Ausdehnung des Marktvolumens für Fair Trade kümmern?

Anfangs entschieden sich Befürworter des Fair Trade für uneingeschränkte Solidarität mit Dritte-Welt-Bauern. Das bedeutete gleichzeitig auch, dass ihre Initiative in erster Linie dem Symbolischen verhaftet blieb. Man konnte diese Waren in Dritte-Welt-Geschäften oder in Kirchengemeinden kaufen; damit liess sich keine Breitenwirkung erzielen.

Als sich grosse Ketten für diese Waren zu interessieren begannen, um sie dem Massenkonsum zugänglich zu machen, ging die Bewegung Kompromisse ein. Die grossen Handelsketten stellten Bedingungen, die teilweise mit der alten Doktrin des Fair Trade unvereinbar sind. Mit Standards musste sichergestellt werden, dass die Etiketten den Kriterien entsprachen. Dadurch fielen etliche Produzenten aus dem Angebot.

### Der Bonus bleibt im Norden

Ndongo Samba Sylla, der früher für Fair Trade International gearbeitet hat, weist nach: Der Gewinn, den die Dritte Welt mit fairem Handel erzielen kann, ist kein Ersatz für Entwicklungshilfe, wie das früher oft behauptet wurde. Der Bonus, den Konsumenten zu zahlen bereit sind und der angeblich dem Süden zugutekommen sollte, bleibt im Norden. Er werde mit grösster Wahrscheinlichkeit von den grossen Zwischenhändlern absorbiert. Sylla rechnet nüchtern vor: Um mit fairem Handel eine Milliarde Dollar Entwicklungshilfe zu generieren, müsste das Verkaufsvolumen an Fair-Trade-Produkten 31,7 Milliarden Dollar betragen.

pierre.heumann@baz.ch

1 Ndongo Samba Sylla: «The Fair Trade Scandal: Marketing Poverty to Benefit the Rich». Aus dem Französischen, Pluto Press 2014.

2 Christopher Cramer, Deborah Johnston, Bernd Mueller, u. a.: «How to do (and how not to do) fieldwork on fair trade and rural poverty». 2014.

### Hick-up

# Das Hirn-Flaggschiff steht unter neuem Beschuss

Von Martin Hicklin

Ziemlich genau neun Monate nachdem an der ETH Lausanne (EPFL) das stolze Forschungs-Flaggschiff der EU wenigstens symbolisch vom Stapel gelaufen ist, herrscht am Genfersee in Sachen «Human Brain Project» (HBP) Sturmwarnung. Das von EPFL-Professor Henry Markram als Admiral und Galionsfigur gelenkte Gefährt, das über zehn Jahre von EU und Partnern je hälftig 1,4 Milliarden Franken Betriebsmittel tanken soll, will das Gehirn im Computer nachbilden, über Modellierung Funktion und Krankheiten verstehen lernen und so die Innovation in der EU in bisher beispielloser Weise fördern.

Doch was als breite interdisziplinäre Plattform der Neurowissenschaften angepriesen worden war und um die 130 Institutionen mit an Bord nehmen will, begegnet unvermittelt steifem Gegenwind und Wellengang.

Die Quelle des stürmischen Wirbels ist ein auf www.neurofuture.eu publizierter offener Brief, mit dem sich letzte Woche um die 130 Neurowissenschaftlerinnen und -schaffler mit scharfer Kritik an die EU-Kommission wenden und festhalten, dass das Grossprojekt seinen versprochenen Kurs verlassen habe und sozusagen in seichte Gewässer steuere. Es komme zu einem Rauswurf der kognitiven Neurowissen-

schaften, man beschränke sich auf das Informatische und mache so die von Anfang an als schmal beklagte Basis noch enger. Die Unterzeichnenden, darunter bekannte Neuroforschende des Basler Friedrich-Miescher-Instituts, der Universitäten Basel, Genf und Zürich, ja selbst der ETH fordern eine Revision des Projekts durch Unabhängige, volle Transparenz und eine Wiederaufnahme der ausgeschlossenen Unterprojekte. Sei die Kommission nicht in der Lage, den Empfehlungen zu folgen, raten die Unterzeichnenden zum Boykott des HBP. Bis gestern Mittag sind es um die 650 geworden.

Die Projektleitung hat in einer vierreitigen Antwort festgehalten, man sei «betrübt» über den offenen Brief, weil er «die Anstrengungen, das Gehirn zu verstehen, mehr schwächt als stärkt». Ziel des Projekts sei es immer gewesen, zuerst eine Plattform der Informations- und Kommunikationstechnologie zu bauen, auf dem alle beteiligten Disziplinen eine bisher nie gesehene Zusammenarbeit pflegen könnten. Nur so könnten die neuen Grenzen der Hirnforschung erreicht werden. Wenn man dann erste Resultate habe, erhielten die kognitiven Neuro- und Verhaltenswissenschaften eine wachsend wichtige Rolle. Man teile die «Ungewissheit», dass die gesteckten Ziele (gemeint ist wohl der Nachbau des Gehirns in silico) unrealistisch sein könnten.

Von Anfang an waren die Visionen aus Lausanne aus Kreisen der Fachwelt als grosssprecherisch beurteilt worden, etwa was die Aussicht betrifft, dank siliköser «neuromorpher» Nachbildung des Gehirns Krankheiten wie Alzheimer zu verstehen und endlich die 800 Milliarden Euro von der Rechnung zu streichen, die Hirnkrankheiten Europa jährlich kosten. Dass das Flaggschiff schon ernsthaft in Schwierigkeiten kommen könnte, ist kaum anzunehmen. Zu viel Prestige steht auf dem Spiel. Sei es beim Nationalfonds, bei der EPFL, im Arc Lémanique und speziell in Genf, wo das HBP als Phönix aus der Hinterlassenschaft von Merck Serono aufsteigen soll. Aus allen Rohren geben die Kapitäne begleitender Fregatten dem Admiral Feuerschutz. Kritik wird als normaler Akt unter Wissen Schaffenden kleiner geredet, von gekränkten Egos ist die Rede oder tragischen Missverständnissen, und man vergleicht das HBP ziemlich forsch mit dem Cern, wo man das Gottesteilchen ja auch nur dank gross geschwungener Kelle aus der subatomaren Suppe gefischt habe.

Wie es weitergeht, wird man sehen. So oder so kann es nicht schaden, wenn Leute mit Wissen ums Hirn genauer hinschauen. Spätestens 2016 wird sich zeigen, ob die versprochene Plattform ihre Funktion erfüllen und die grosse Kooperation beginnen kann und der zweite Stapellauf nicht gleich zum Schiffbruch führt.

## Basler Zeitung

Nationalzeitung und Basler Nachrichten AG

Verleger. Markus Somm

CEO Basler Zeitung Medien. Rolf Bollmann

Chefredaktor. Markus Somm (mso)

Stv. Chefredaktor. David Thommen (-en)

Chefredaktion. Eugen Sorg (eso), Leiter Autorenteam – Michael Bahnerth (mib) – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Stephan Sutter (sus), Blattmacher – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik. Thomas Wehrli (thw), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung – Hansjörg Müller (hjm) – Benedict Neff (ben) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus. Dominik Feusi (fi), Leitung – Beni Gafner (bg) – Hubert Mooser (hmo)

Basel-Stadt. Nina Jecker (nj), Leitung – Daniel Wahl (wah), stv. Leitung – Denise Dollinger (dd) – Joël Gernet (jg) – Mitscha Hauswirth (hws) – Dominik Hertz (heh) – Rahel Koerfgen (rak) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland. Daniel Ballmer (dab), Leitung – Jonas Hoskyn (hys), stv. Leitung – Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu) – Boris Gygax (bgy) – Joël Hoffmann (Jho) – Alexander Müller (amu) – Alessandra Paone (ale) – Dina Sambar (dis)

Wirtschaft. Dieter Bachmann (dba), Leitung – Ruedi Mäder (rm), stv. Leitung – Patrick Gnessler (pg) – Seraina Gross (sgr) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Tobias von Rohr (tvr) – Dominic Willmann (dw)

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bll), stv. Leitung – Christoph Heim (hnm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten. Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Borge (bor), London – Fritz Dinkelmann (fd), Berlin – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flickiger (fl), Warschau – Willi Germund (wg), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile. Thomas Waldmann (tw)

Kolumnisten. Martin Breitenstein – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Hans-Peter Hammel (minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melz – Linus Reichlin – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten. Bildung: Markus Wüest (mw) Gesundheit heute: Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) Mobil/Reisen/essen&Trinken: Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku)

Beilagen/Projekte. Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Blangetti (cbl) – Dominique Burckhardt (db) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann-Kuhni (sku) – Christian Horisberger (ch) – Viviane Joyce Laissue (vj) – Marko Lehntner (ml) – Eva Neugebauer (ev) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toifol (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Holger Böhler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion. Melody Gygax, Leitung – Jeannette Bölle – Doris Flubacher – Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Püss – Nicole Pont

Korrektorat. Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzulini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal. Basler Zeitung, Rebgasse 17, 4410 Liestal, Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel, Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag. Sabine Galindo

Leiter Werbekam. Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 245.–, 12 Monate Fr. 466.–, (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschentplatz. Aeschentplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag–Freitag von 8.00 Uhr–18.00 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate. Basler Zeitung Medien, Aeschentplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20, inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservierungen/Technische Koordination. Reto Kyburz

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Druck. DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

Baslerfab